

Anregungen zur Feier des Gedenktages der hl. Marta

Prof. Dr. Dr. Ekkart Sauser, Trier-Innsbruck

H. L. Leininger, Jerusalem, zugeeignet.

Es ist auffallend, daß es weder im Osten noch im Westen einen Gedenktag der Geschwister Marta, Maria und des Lazarus gibt.

In der westlichen Liturgie wird nur Marta am 29. Juli gefeiert¹, die östliche Liturgie hingegen begeht in der sechsten Fastenwoche den „Samstag des heiligen und gerechten Lazarus“ und eröffnet damit die Feiern der Heiligen Woche. An diesem Tage wurde bis zum 10. Jahrhundert in der Kirche von Jerusalem nicht die Auferweckung des Lazarus bedacht, sondern das Gedenken des Mahles gehalten, das sechs Tage vor dem Osterfeste stattfand und von dem es im Johannesevangelium heißt: „Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus wohnte, den Jesus von den Toten auferweckt hatte. Dort bereiteten sie ihm ein Gastmahl; Marta bediente, und Lazarus war einer von denen, die mit ihm zu Tische saßen. Maria aber nahm ein Pfund kostbarer Salbe von echter Narde, salbte die Füße Jesu und trocknete sie mit ihren Haaren. Das Haus wurde mit dem Geruch der Salbe erfüllt.“ (12,1–3.)² Heute wird in der Ostkirche, einem Brauch aus Konstantinopel folgend, der Auferweckung des Lazarus gedacht.³ – Sowohl in dem ursprünglichen Gedenken nach Johannes 12,1–11 wie auch in dem heutigen Gedenken nach Johannes 11,1–46 kommt aber nicht nur die Gestalt des Lazarus vor, sondern ebenso sehr die der Marta und der Maria und zwar in durchaus profilierter, mitten ins Heilsgeschehen hineingestellter Art und Weise – und dennoch, nur einer steht im eigentlichen Mittelpunkt und gibt diesem Tag den Namen: Lazarus. – Untersuchen wir andererseits die Texte aus dem Evangelium für die Feier des 29. Juli, dann entdeckt man in dem einen nach Johannes 11,19–27 nicht nur Marta, sondern ebenso Maria und den Bruder Lazarus, während in dem anderen nach Lukas 10,38–42 sich sowohl Marta als auch Maria finden, ja Maria gerade hier noch besser abschneidet, da es ja hier heißt: „Maria hat das Bessere erwählt, das soll ihr nicht genommen werden.“ (V. 42). Aber nur Marta tritt als die Tagesheilige hervor. – *Diese eigenartige Tatsache, daß nie die drei zusammen, sondern immer nur einer bzw. eine im eigentlichen Sinne gefeiert wird, wobei groteskerweise gerade Maria, die vom Herrn so gelobt wurde, als einzige keinen einzigen Tag im Westen und Osten als Gedenktag zugewiesen bekommen hat, hat in mir den Gedanken für folgende Anregung zum 29. Juli reifen lassen: an diesem Tag, der natürlich in der offiziellen Liturgie die Bezeichnung „Hl. Marta“ zunächst beibehalten wird, sollte ganz bewußt die Gemeinschaft der drei Geschwister gefeiert werden und dies zunächst aus dem einfachen Grunde, weil sie in den Evangelien nach Johannes und Lukas meist zusammen genannt werden. Sodann könnte dieses gemeinsame*

¹ Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet das Kalendarium des Benediktinerordens. Hier wird am 29. Juli der „Heiligen Freunde Jesu Marta, Maria und Lazarus“ gedacht. Sowohl das Tagesgebet dieses benediktinischen Meßformulars („Gott, du hast für deinen Sohn im Haus von Betanien den liebevollen Freund, die sorgende Hausfrau und die aufmerksame Hörerin vereinigt . . .“) wie das Schlußgebet („Gib, daß dieses Sakrament . . . uns helfe, wie Lazarus und seine Schwestern Marta und Maria den Menschen herzliche Liebe zu erweisen . . .“) und auch das Evangelium (Joh 12,1–3) nehmen diese drei gleich ernst, und zwar auch durch die Nennung ihrer Namen bzw. ihrer spezifischen Tätigkeiten, während es im Gabengebet einfach heißt: Erhabener Gott, wir rühmen dich, weil du im Leben deiner Heiligen deine Macht offenbarst. Laß dir unseren Dienst gefallen, wie du Gefallen hast an deinen Heiligen und an den Taten ihrer Liebe“.

² Vgl. Liturgikon-Meßbuch der Byzantinischen Kirche, Recklinghausen 1967, S. 115.

³ Vgl. Liturgikon . . . S. 115.

*Gedenken mit dem Hinweis weiter begründet werden, daß es im Evangelium nach Johannes nicht nur im Hinblick auf eine Person aus den Dreien (Lazarus: „Herr, siehe, den du lieb hast, der ist krank“: 11,3. „Unser Freund Lazarus schläft“: 11,11. „Da sagten die Juden: Seht, wie lieb er ihn hatte“: 11,36) heißt, sie sei in der Liebe Jesu gestanden, sondern von allen Drei zusammen der Evangelist berichtet: „Jesus liebte die Marta, ihre Schwester Maria und den Lazarus.“ (11,5.) Die Einpflanzung der drei zusammen im Tagesgedächtnis der Gläubigen könnte auch verbunden werden mit dem Hinweis darauf, daß Jesus gerade hier so eine Art Heimat gefunden hatte, eine ganz persönliche Heimat, einen Ort, da er sich gleichsam ausruhen konnte von seiner Tätigkeit „draußen“. Schließlich könnte der Priester in den einleitenden Worten zur Eucharistie oder in der Predigt während der Jahre abwechseln in der besonderen Hervorhebung einer der drei Geschwister, so daß es durchaus sein könnte, daß am 29. Juli auch mal der Maria von Bethanien oder des Lazarus in besonderer Weise gedacht werden könnte. Es sollte auf diese Weise deutlich werden, was nach den Aussagen der Schrift und der Einschätzung Jesu klar ist: *Marta, Maria und Lazarus gehören zusammen, sie sind die Heiligen, deren die Kirche an jedem 29. Juli gedenkt.**

Eine weitere Anregung ergibt sich aus folgender Beobachtung der Gebetstexte des 29. Juli: Im Tagesgebet wie im Gabengebet wird in lobender, vorbildhafter Weise von der Aufnahme, der Bewirtung (so viel ich weiß, kommt hier das einzige Mal das Wort „bewirten“ in den Gebetstexten vor!), dem Dienst der Marta gesprochen, den sie Jesus geschenkt hat. – Im Schlußgebet wird dann von unserem „Sinn auf das eine Notwendige“ gesprochen und von der „Ruhe“, die wir „einst . . . finden in der seligen Schau deiner Herrlichkeit“. – In diesen drei Gebeten wird also auf Lukas 10,38–42 Bezug genommen. Allerdings ist man erstaunt zu sehen, wie die Vielbeschäftigkeit der Marta, die nach Lukas durch Jesus doch eine eindeutige Korrektur und Wertung erfahren hat („Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere erwählt, das soll ihr nicht genommen werden“: 10,41–42), nun gleich in zwei Gebeten herausgestellt wird und es im Gabengebet sogar heißt: „Du hattest Wohlgefallen am Dienst der heiligen Marta, so laß auch unseren Dienst dir gefallen“. – „Das Bessere“ hingegen wird „nur“ im Schlußgebet erwähnt und man hat den Eindruck, daß durch die Verbindung dieses „Besseren“ mit der Bitte: „Gib, daß wir in aufrichtiger Liebe unsere Lebensaufgabe erfüllen“ eindeutig „zwischen den Gebetszeilen“ zum Ausdruck gebracht wird, daß die Befolgung des „Besseren“ nicht von der hingebungsvollen Erfüllung unserer Lebensaufgabe dispensieren darf. – *Die Anregung nun, die sich aus dieser Beobachtung ergibt, wäre die, daß in Predigt oder einleitenden Gedanken zu diesem Tage einerseits auf das absolut Vorrangige verwiesen wird, das sich in der Haltung Mariens gezeigt hat, nämlich auf das Wort des Herrn zu hören, sich Zeit zu nehmen für dieses Wort, sich Ruhe zu gönnen für die Annahme der „Gabe, die er bringt und die er selber ist“⁴, wobei nicht gesagt ist, daß Marta nicht gehört hat. Offenbar aber war Maria doch von ihrem ganzen Naturell her die noch intensiver Hörende und Empfangende. – Andererseits darf diese Wertung Jesu*

⁴ Vgl. Schriftkommentar zu Lk 10,38–42 zum Martatag, in: Der Große Wochentagsschott, Teil 2, S. 1442.

vom „Einen Notwendigen“ nicht dazu verführen, wie dies vielleicht manchmal früher geschah, das „Zweitnotwendige“ irgendwie im Vergleiche zum „Erstnotwendigen“ zu mißachten oder als die geringere Vollkommenheit hinzustellen. Beides ist notwendig, das eine mehr und das andere weniger, und darum heißt es sehr treffend im Kommentar zum Evangelientext Lk 10,38–42 im Schott: „Es wäre aber kaum im Sinn des Evangeliums, wollte man die beiden Lebensformen als Gegensätze gegeneinander ausspielen. Jesus, der müde Wanderer, kam gerne in das Haus der beiden Schwestern. Er ist auch heute auf den Dienst beider angewiesen.“ (Großer Wochentagsschott, Teil 2, S. 1442).

Schließlich müßte am „Martatag“ in besonderer Sicht auf Marta auch unter dem Blickwinkel von Auferstehung und Leben eingegangen werden. Dieser Aspekt klingt in den Gebeten nur einmal kurz auf: „Gib, daß wir . . . einst Ruhe finden in der seligen Schau deiner Herrlichkeit“, wobei, wie bereits dargelegt, hier nicht direkt von der Auferstehung die Rede ist, sondern im Bilde von der Schau der Herrlichkeit auch das Anliegen vom „Einen Notwendigen“ angesprochen wird, das im Verweilen beim Herrn seinen Ausdruck findet, um von ihm zu empfangen.

Die volle Berechtigung dazu gibt zunächst die Antwort der Marta, wie sie in der einen Möglichkeit des Tagesevangeliums überliefert ist: „Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage“ (Johannes 11,24). Noch viel bedeutsamer aber sind die Worte, die Jesus in den Mund gelegt werden: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist. Und jeder, der im Leben an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben“ (Johannes 11,25–26). Gerade diese Äußerung sollte immer wieder an diesem Tage Anlaß sein, über Jesus als unser Leben zu sprechen, wobei die besondere Sicht des Evangeliums nach Johannes zur Sprache kommen könnte. Der Exeget Gerhard Dautzenberg stellt dazu fest: „Die Toten hören seine Stimme und leben . . . Tote im johanneischen Sinne sind alle in der Welt lebenden Menschen, und Leben ist nur bei Gott und seinem Offenbarer. Die johanneische Begriffsbildung mißachtet souverän den Augenschein und die menschliche Erfahrung von Leben und Tod . . . Was zählt, ist einzig die gläubige Entscheidung für den Sohn Gottes, der das Leben besitzt . . . und es weitergibt . . . Daß nun doch noch zukunftseshatologische Aussagen folgen . . . wird verschieden erklärt. Wahrscheinlich gehörte der Ausblick auf den in seiner Bedeutung sehr eingeschränkten jüngsten Tag . . . zur johanneischen Gemeindefradition und hat sich als solcher gehalten wie das Wissen um den bevorstehenden Tod (11,25f.). Dies ist ein Zeichen dafür, daß der Glaube nicht zu einem wirklichkeitsfremden Enthusiasmus überspannt wurde.“⁵ – *Vielleicht könnte aber in diesem Zusammenhang noch auf ein Wort der Marta eingegangen werden, das am Ende des johanneischen Evangelientextes steht: „Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“ (11,27). Gerade der Name „Sohn Gottes“ als Bezeichnung des erhöhten Jesus*⁶

⁵ G. Dautzenberg: Die Geschichte Jesu im Johannesevangelium, in: J. Schreiner – G. Dautzenberg (Hrsg.): Gestalt und Anspruch des Neuen Testaments, Würzburg 1969, S. 241.

⁶ G. Dautzenberg: Christusdogma ohne Basis? – Rückfragen an das Neue Testament (Thesen und Argumente Bd. 3), Essen 1971, S. 16–18. Weitere Lit.-Angabe S. 40.

wie des auf Erden wirkenden Jesus⁷, als Bezeichnung des Präexistenten⁸, in seinem Verständnis in den neutestamentlichen Schriften⁹ ist zwar als Kennzeichnung Jesu in aller Munde, dürfte aber in seinem vielschichtigen, reichen Gehalt den wenigsten bekannt sein. Die meisten Christen schalten im Augenblick der Nennung dieses Namens auf die Formel des Konzils von Nikaia von der Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater. Damit tun sie zwar nichts Verkehrtes, aber sie schöpfen nicht im Entferntesten auch nur einen Teil der ganzen Fülle dieser Bezeichnung aus. Es ist aber wichtigste und vornehmste Pflicht jedes Seelsorgers, die neutestamentliche Fülle der Aussagen dieses Namens wie der Gestalt Jesu überhaupt¹⁰ der Gemeinde zu erschließen. Ein Tag wie der Martatag könnte auch dazu dienen, es wäre dies eine Art, dem Herrn zu lauschen wie Maria von Bethanien es getan hat.

⁷ G. Dautzenberg: a.a.O. S. 18–21.

⁸ G. Dautzenberg: a.a.O. S. 21–28.

⁹ G. Dautzenberg: a.a.O. S. 28–35.

¹⁰ Vgl. E. Schweizer: Jesus Christus im vielfältigen Zeugnis des Neuen Testaments, Hamburg 1968.

„Marta, um vielerlei bist du in Sorge, wo doch eines notwendig ist. Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Ist etwa Martas Dienst getadelt worden, die die Sorge der Gastlichkeit auf sich nahm, die den Herrn selbst als Gast aufgenommen? Wie sollte sie rechtens getadelt werden, die sich eines solchen Gastes erfreute? Wäre das richtig, so müßten die Menschen es aufgeben, den Dürftigen zu dienen; sie sollten sich den besseren Teil erwählen, der ihnen „nicht wird genommen werden . . .“

Wenn es der bessere Teil ist, warum reißen wir ihn nicht alle an uns, da wir doch den Herrn selbst als Fürsprecher haben? Und doch ist es nicht so: sondern es ist so wie der Herr es gesagt hat. Wie du es verstehst ist es nicht; es ist aber wie du es verstehen sollst. „Um vielerlei bist du in Sorge, wo doch eins notwendig ist. Maria hat den besseren Teil erwählt.“: du keinen schlechten, sie aber den besseren. Gut mühte sich Marta um des Herrn leibliche – wie soll ich sagen: Not oder Freiheit oder freiwillige Not? Sie diente dem sterblichen Fleisch. Wer aber war in diesem sterblichen Fleisch? „Im Anfang war das Wort.“ Das war es dem Maria diente. Darum hat Maria „den besseren Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden“. Denn sie wählte, was immer bleiben wird. Ihr seht also . . ., daß in diesen beiden Frauen, die beide dem Herrn lieb waren, beide in seiner Schule, . . . die beiden Leben versinnbildlicht sind: das gegenwärtige und das künftige, das harmvolle und das gestillte, das mühselige und das selige, das zeitliche und das ewige . . . Beide sind schuldlos, beide, sag ich, sind lobenswert, aber das eine ist, wie ich sagte, das Leben der Mühe, das andere der Ruhe: keines ist vielgeschäftig – das ist die Gefahr des Lebens der Mühe – keines ist ungeschäftig – das ist die Gefahr des Lebens der Ruhe. In jenem Haus waren also zwei Leben und die Quelle des Lebens selber. In Marta war das Bild des gegenwärtigen, in Maria des künftigen.

Aus: Augustinus, Kommentar zu Johannes